

NomosHandbuch

Dieter Hermann | Barbara Horten | Andreas Pöge [Hrsg.]

Kriminalsoziologie

2. Auflage



Nomos

NomosHandbuch

In der Reihe erscheinen herausragende Handbücher aus den Disziplinen und Forschungsfeldern der Sozial- und Geisteswissenschaften. Ausgewiesene Expert:innen legen den jeweils aktuellen theoretischen und methodischen Forschungsstand vor und präsentieren Forschenden, Lehrenden, Studierenden und Praktiker:innen fundiertes Grundlagenwissen aus allen relevanten Fachbereichen. Häufig interdisziplinär konzipiert, folgen die Handbücher einer klaren Struktur und sind gleichermaßen verlässlicher Wissensspeicher, konzises Nachschlagewerk und anregende Referenzquelle.

Dieter Hermann | Barbara Horten | Andreas Pöge [Hrsg.]

Kriminalsoziologie

2., aktualisierte und erweiterte Auflage



Nomos

© Titelbild: Rysak – stock.adobe.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-8974-0 (Print)

ISBN 978-3-7489-3312-0 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

2., aktualisierte und erweiterte Auflage 2024

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2024. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Vorwort

Mit dem vorliegenden Handbuch soll ein Überblick über unterschiedliche Facetten der Kriminalsoziologie gegeben werden. Zu diesem Zweck ist es nicht als Lehrbuch konzipiert, welches das Themengebiet erschöpfend behandelt, sondern veröffentlicht Berichte von Forschenden zu zentralen Themen der Kriminalsoziologie. In diesen verschiedenen Einzelbeiträgen wird dazu jeweils eine systematische und umfassende Darstellung eines Themengebiets vorgenommen. Ebenfalls Inhalt jedes Beitrags ist die Vorstellung der Forschungen und Studien der jeweiligen Verfasserinnen und Verfasser.

Die zweite Auflage des Handbuchs beinhaltet gegenüber der ersten Auflage Neuerungen. Der Herausgeberkreis erweitert sich um Frau Dr. Barbara Horten. Inhaltlich wurde das Handbuch um neue Beiträge ergänzt: Der Themenbereich *Soziale Probleme und gesellschaftliche Reaktionen* wurde um die Beiträge Extremismus, Vorurteile, Diskriminierung und Hassgewalt sowie sexuelle Gewalt unter Gleichaltrigen erweitert. Im Bereich *Struktur und Entwicklung von Kriminalität* findet sich der neue Beitrag zu Gewalt an Schulen, der sich mit Trendanalysen und Begleiterscheinungen auseinandersetzt. Zusätzlich wurde der Themenbereich *Kriminalprävention* mit den Beiträgen Abschreckungswirkung von Strafe, Prävention durch Täter-Opfer-Ausgleich und Kommunale Kriminalprävention in das Handbuch neu aufgenommen.

Aus der großen Zahl der existierenden Kriminalitätstheorien werden im Themenbereich *Kriminalitätstheorien, Methoden und Praxis* vorwiegend aktuelle Konzepte berücksichtigt: handlungstheoretische Ansätze, Anomietheorien und Selbstkontrolltheorien sowie die voluntaristische Kriminalitätstheorie und die Situational Action Theory. Darüber hinaus werden in diesem Bereich Methoden der empirischen Kriminalsoziologie und die praktische Bedeutung kriminalsoziologischer Forschung am Beispiel der Polizei behandelt.

Der zweite Themenbereich *Ätiologie. Ursachen von Kriminalität* enthält Beiträge zu den Themen Werte und abweichendes Verhalten, Migration und Kriminalität, Wertorientierungen bei Jugendlichen, familiäre Sozialisation und Delinquenz, Geschlecht und Kriminalität, Medien und Gewalt, Risikofaktoren für die Entwicklung dissozialen Verhaltens in der Kindheit und Jugend, Resilienz – Schutzfaktoren für delinquentes Verhalten sowie Jugenddelinquenz in großstädtischen Wohngebieten.

Im dritten Bereich *Struktur und Entwicklung von Kriminalität* werden neben dem Thema Gewalt an Schulen regionale Unterschiede in der gerichtlichen Sanktionspraxis in der Bundesrepublik Deutschland behandelt.

Themenbereich vier *Soziale Probleme und gesellschaftliche Reaktionen* umfasst Beiträge zu Wirtschaftskriminalität, Korruption, Kriminalität und Zuwanderung (Delikte, Problemfelder und Ursachen), rechtsextremer Gewalt am Beispiel qualitativer Analysen zu jugendlichen Tätern und Opfern, Extremismus (Ideologien und politisch motivierte Kriminalität), Vorurteile, Diskriminierung und Hassgewalt sowie sexuelle Gewalt unter Gleichaltrigen. Außerdem beinhaltet der Bereich einen Beitrag zum Strafvollzug.

Beiträge zu Opferforschung und Kriminalitätsfurcht sind Bestandteile des fünften Themenbereichs *Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht*.

Vorwort

Das Handbuch schließt mit dem Themenbereich *Prävention* ab. In diesem Teil finden sich Beiträge zur Abschreckungswirkung des Strafrechts, zur Prävention durch den Täter-Opfer-Ausgleich und zur kommunalen Kriminalprävention.

Ein Buch, das solch eine große inhaltliche Breite abdeckt, kann nur durch die Zusammenarbeit vieler Forscherinnen und Forscher gelingen. Wir möchten uns deshalb ganz herzlich bei allen Kolleginnen und Kollegen bedanken, die durch ihre gelungenen interdisziplinären Artikelbeiträge das Entstehen dieses Buches möglich gemacht haben.

Darüber hinaus gebührt unser besonderer Dank dem Nomos Verlag für die inhaltlichen Anregungen, das Lektorat und die Produktion dieses Handbuchs. Frau Kim Hagedorn und Herr Alexander Hutzel standen uns jederzeit hilfreich und kompetent zur Seite.¹

Ein solches Buchprojekt nimmt viel Zeit in Anspruch, daher bedanken wir uns nicht zuletzt bei unseren Familien für ihre Unterstützung.

im September 2023

Heidelberg
Dieter Hermann
Heidelberg und Mainz
Barbara Horten
Potsdam
Andreas Pöge

¹ Den Autorinnen und Autoren war es überlassen, wie sie in ihren Beiträgen eine genderechte Sprache umsetzen. Es wurde lediglich um ein einheitliches Vorgehen innerhalb der Beiträge gebeten.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I. Kriminalitätstheorien, Methoden und Praxis	
I.1 Handlungstheoretische Ansätze zur Erklärung von Kriminalität. Eine Darstellung aus der Perspektive der analytischen Soziologie	19
<i>Stefanie Eifler und Heinz Leitgöb</i>	
I.2 Die voluntaristische Kriminalitätstheorie	51
<i>Dieter Hermann</i>	
I.3 Situational Action Theory	81
<i>Per-Olof H. Wikström und Debbie Schepers</i>	
I.4 Anomietheorien	99
<i>Helmut Thome</i>	
I.5 Selbstkontrolle und kriminelle Neigung in der modernen kriminologischen Theoriediskussion	119
<i>Sonja Schulz</i>	
I.6 Methoden der empirischen Kriminalsoziologie	137
<i>Jost Reinecke</i>	
I.7 Zwischen neuen Wegen und alten Gräben – Die praktische Bedeutung kriminalsoziologischer Forschung am Beispiel der Polizei	159
<i>Daniela Pollich</i>	
II. Ätiologie. Ursachen von Kriminalität	
II.1 Werte und abweichendes Verhalten	185
<i>Andreas Pöge und Daniel Seddig</i>	
II.2 Migration und Kriminalität: Eine Frage der Kultur?	209
<i>Christian Walburg</i>	
II.3 Wertorientierungen bei Jugendlichen – ein Prädiktor für Problemverhalten?	225
<i>Holger Stroezel, Melanie Wegel und Hans-Jürgen Kerner</i>	
II.4 Familiäre Sozialisation und Delinquenz	243
<i>Dirk Baier</i>	
II.5 Geschlecht und Kriminalität	261
<i>Christiane Micus-Loos</i>	

Inhaltsverzeichnis

II.6	Medien und Gewalt	281
	<i>Hans-Bernd Brosius, Christina Seeger und Anna Sophie Kämpel</i>	
II.7	Risikofaktoren für die Entwicklung dissozialen Verhaltens in der Kindheit und Jugend ...	295
	<i>Susanne Wallner und Mark Stemmler</i>	
II.8	Resilienz. Schutzfaktoren für delinquentes Handeln	315
	<i>Thomas Bliesener</i>	
II.9	Jugenddelinquenz in großstädtischen Wohngebieten – Welche Bedeutung sozialräumliche Kontexteffekte haben und warum sich diese abschwächen könnten	333
	<i>Dietrich Oberwittler</i>	
 III. Struktur und Entwicklung von Kriminalität		
III.1	Gewalt an Schulen – Trendanalysen und Begleiterscheinungen	357
	<i>Yvonne Krieg, Leonie Dreißigacker, Carl Philipp Schröder und Jan-Philip Steinmann</i>	
III.2	Regionale Unterschiede in der gerichtlichen Sanktionspraxis in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Analyse	379
	<i>Volker Grundies</i>	
 IV. Soziale Probleme und gesellschaftliche Reaktionen		
IV.1	Wirtschaftskriminalität	403
	<i>Kai Bussmann</i>	
IV.2	Korruption	423
	<i>Peter Graeff</i>	
IV.3	Kriminalität und Zuwanderung. Delikte, Problemfelder, Ursachen	437
	<i>Michael Windzio</i>	
IV.4	Rechtsextreme Gewalt am Beispiel qualitativer Analysen zu jugendlichen Tätern und Opfern	455
	<i>Andreas Böttger</i>	
IV.5	Extremismus: Ideologien und politisch motivierte Kriminalität	471
	<i>Uwe Backes</i>	
IV.6	Vorurteile, Diskriminierung und Hassgewalt	487
	<i>Ulrich Wagner</i>	
IV.7	Metaanalyse zur sexuellen Gewalt unter Gleichaltrigen	505
	<i>Barbara Horten</i>	
IV.8	Strafvollzug	531
	<i>Frieder Dünkel, Stefan Harrendorf und Bernd Geng</i>	

V. Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht

V.1 Opferforschung	581
<i>Angelika Treibel</i>	
V.2 Kriminalitätsfurcht. Über die Angst der Bürger:innen vor dem Verbrechen	601
<i>Helmut Hirtenlehner, Dina Hummelsheim-Doss und Klaus Sessar</i>	

VI. Prävention

VI.1 Die Abschreckungswirkung des Strafrechts – eine Bestandsaufnahme	621
<i>Dieter Dölling, Barbara Horten und Marleen Orth</i>	
VI.2 Prävention durch Täter-Opfer-Ausgleich	637
<i>Arthur Hartmann, Sophie Ridder und Marie Schmidt</i>	
VI.3 Kommunale Kriminalprävention	661
<i>Egon Wachter</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	683
Sachregister	691

I.2

Die voluntaristische Kriminalitätstheorie

Dieter Hermann

Abstract Die voluntaristische Kriminalitätstheorie postuliert, dass erstens Kriminalität maßgeblich von den Wertorientierungen der Handelnden und zweitens Kriminalitätsraten von gesellschaftlichen Werten abhängig sind, wobei Normen jeweils eine vermittelnde Funktion einnehmen. Die theoretische Grundlage ist die Handlungs- und Systemtheorie von Talcott Parsons, die auf das Phänomen Kriminalität übertragen wurde. Die postulierten Beziehungen wurde mehrfach überprüft und konnte nicht falsifiziert werden. Die zentrale Bedeutung von Werten in der voluntaristischen Kriminalitätstheorie erfordert ferner die Beantwortung von Fragen nach der Entstehung und Veränderung von Werten. Die empirischen Studien zu der Thematik lassen eine intergenerationale Transmission religiöser Werte vermuten und eine selbstständige Ableitung weiterer Werte auf der Grundlage religiöser Werte. Die Untersuchungen zum Wandel individueller Werte zeigen einen Einfluss einschneidender Ereignisse wie beispielsweise eine Inhaftierung sowie einen Wertewandel in der Adoleszenz.

Schlüsselbegriffe Kriminalitätstheorie, allgemeine / Werte, Erklärung von Kriminalität, Normen, Frame-Selektion

1. Einleitung

Der Ausgangspunkt für die Entwicklung zahlreicher Kriminalitätstheorien waren gesellschaftliche Phänomene, die in den Konzeptionsphasen der Theorien relevant waren. Viele Theorien entstanden in der Mitte des 20. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten. Damals war die Gesellschaft geprägt von deutlichen Schichtunterschieden, ethnischen Konflikten und räumlicher Segregation (Adler et al. 2013). Diese Situation führte zu Theorien, die Delinquenz durch schichtspezifische Unterschiede und soziokulturelle Diskrepanzen erklärten, so die Anomietheorie von Merton sowie die subkulturtheoretischen und sozialökologischen Ansätze der Chicago-Schule (Merton 1995a und 1995b; Miller 1979; Sellin 1938). Die gesellschaftliche Situation hat sich verändert. Aufgrund der komplexen Verflechtung der Individuen und der Verortung in verschiedene Teilbereiche der Gesellschaft wird sie als entstrukturiert und individualisiert beschrieben, als eine Gesellschaft, in der die vertikale Differenzierung von untergeordneter Bedeutung ist und die Relevanz des Subkulturkonzepts zur Beschreibung von Gesellschaften infrage gestellt wird (Beck 1983 und 1986; Berger 1986; Esser 1991 und Vaskovics 1989). Dadurch ist das empirische Fundament dieser Ansätze fraglich geworden. So zeigen sich kaum noch Zusammenhänge zwischen Schichtzugehörigkeit und kriminellem Handeln (Tittle et al. 1978; Albrecht/Howe 1992). Das empirische Phänomen existiert nicht mehr, die darauf aufbauenden Kriminalitätstheorien sind geblieben.

Ein weiteres Problem nahezu aller Kriminalitätstheorien ist die Beschränkung auf eine einzige Untersuchungsebene, entweder auf die Erklärung delinquenten Handelns von Individuen oder auf die Erklärung von Kriminalitätsraten. Beispielsweise ist die Anomietheorie von Durkheim (1992 und 1995) auf die Makroebene fokussiert, die Anomietheorie von Opp (1974) auf die Mikroebene. Im ersten Fall wird die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Verhaltensmuster in geographischen oder sozialen Einheiten erklärt, im zweiten Fall sind die Untersuchungen auf individuelles Verhalten konzentriert. Kriminalitätstheorien, die mehrere Ebenen berücksichtigen, sind eine Ausnahme.

Eine weitere Begrenzung der Reichweite von Kriminalitätstheorien ist der berücksichtigte zeitliche Aspekt. Manche Theorien sind auf die Erklärung von Auftreten, Häufigkeit und Schwere kriminellen Handelns oder justizieller Sanktionierungen beschränkt, während sich andere auf die zeitliche Veränderung von kriminellen Aktivitäten sowie Kriminalisierungen konzentrieren und Karriereverläufe untersuchen. Kriminalitätstheorien, die statische und dynamische Aspekte berücksichtigen, sind selten.

Vor diesem Hintergrund ist die Entwicklung von „allgemeinen Kriminalitätstheorien“ plausibel, so beispielsweise die „General Theory of Crime“ (Gottfredson/Hirschi 1990), die „Situational Action Theory“ (Wikström/Schepers 2024) und die „Voluntaristische Kriminalitätstheorie“ (Hermann 2003 und 2013). Allerdings wird der Generalitätsbegriff unterschiedlich verstanden (Thome 2011). In der voluntaristischen Kriminalitätstheorie ist damit gemeint, dass das Kernmodell, wenn auch in modifizierter Form, auf alle Formen von Kriminalität anwendbar ist, dass die Theorie die Mikro- und Makroebene berücksichtigt und kriminelle Handlungen sowie Verläufe und Karrieren erklärt.

2. Grundlagen der voluntaristischen Kriminalitätstheorie

Die voluntaristische Kriminalitätstheorie steht in der Tradition der idealistischen Philosophie von Immanuel Kant und der soziologischen Handlungs- und Gesellschaftstheorien von Max Weber und Talcott Parsons. Diese Grundlagen formulieren die „Grand Theory“ (Mills 2000, S. 25ff.), aus der deuktiv empirisch überprüfbare Hypothesen abgeleitet werden, die insbesondere kriminelles Handeln, den Verlauf krimineller Karrieren, Unterschiede in Kriminalitätsraten und deren Wandel erklären sollen.

Die zentrale Grundlage der Kriminalitätstheorie ist die Handlungstheorie von Parsons (1967 und 1972). Diese kann als Erweiterung der Handlungstheorie von Weber gesehen werden, und dieser stützt sich auf Kant. Somit fließen die Annahmen über das Menschenbild von Kant in die Konzeption der voluntaristischen Kriminalitätstheorie ein. Es wird postuliert, dass (1) der Mensch an sich vernünftig ist, aber nicht immer vernünftig handelt, (2) das Bewusstsein einen Einfluss auf das Sein hat und (3) der Mensch einen (bedingt) freien Willen hat. Mit dem letztgenannten Punkt ist gemeint, dass der Mensch zwar wollen kann, was er will, aber sein Handlungsspielraum von Struktur und Situation begrenzt wird.

Nach der Handlungstheorie von Parsons sind Normen und Werte zentrale Kategorien zur Erklärung menschlichen Handelns. Werte können als zentrale und abstrakte Zielvorstellungen und Lebensprinzipien definiert werden; Normen sind Verhaltensvorschriften und Verhaltenserwartungen. Der

Mensch wird als produktiv-realitätsverarbeitendes Subjekt gesehen, das in eine komplexe Umwelt eingebunden ist (Hurrelmann 1983). Zur Reduzierung der Komplexität, zur Verarbeitung der Informationen und zur Auswahl von subjektiv Wichtigem werden seitens der Akteure Normen und Werte verwendet. Diese Filter beeinflussen das Ergebnis der Informationsverarbeitung sowie die Auswahl von Handlungszielen und von Mitteln zur Zielerreichung. Durch Werte können wichtige von unwichtigen Handlungszielen unterschieden und durch Normen können akzeptierte von nicht akzeptierten Handlungsmitteln abgegrenzt werden. Jede Handlung ist demnach das Ergebnis der Wahrnehmung der Situation sowie der Auswahl von Handlungszielen und Handlungsmitteln, und auf allen Ebenen sind Werte und Normen von Bedeutung.

Für die Ableitung von makrosoziologischen Hypothesen der voluntaristischen Kriminalitätstheorie wird die Systemtheorie von Parsons genutzt. Demnach stehen Werte und Normverständnis von Individuen mit Umgebungssystemen wie Gesellschaft, Institutionen und Peer-Groups in einem Interdependenzverhältnis. Die Wertevermittlung wird als Sozialisationsprozess gesehen, bei dem die Wertorientierungen wichtiger Bezugspersonen eine zentrale Rolle spielen. Diese werden vom Akteur nicht einfach übernommen, sondern in Abhängigkeit vom Entwicklungsniveau reflektiert und an die Erfahrungswelt anpasst.

3. Hypothesen und Forschungsprogramm der voluntaristischen Kriminalitätstheorie

Der Kern der Theorie ist die Verknüpfung zwischen Werten und Delinquenz auf der Individualebene. Je ausgeprägter religiöse, traditionsbezogene, leistungsbezogene und idealistische Werte sind, desto höher ist die Akzeptanz von Rechtsnormen und desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit kriminellen Handelns. Materialistische, hedonistische und subkulturelle Werte haben den gegenteiligen Effekt. Die Sanktionierung von Kriminalität kann – in Abhängigkeit von der praktischen Ausgestaltung – die Wertorientierungen des Sanktionierten und damit auch den Verlauf krimineller Karrieren beeinflussen. Trägt eine Sanktion zur Förderung religiöser, leistungsbezogener und idealistischer Werte bei, wird die Wahrscheinlichkeit krimineller Handlungen reduziert, fördert sie hingegen materialistische, hedonistische und subkulturelle Werte, bewirkt die Sanktion einen eigendynamischen Prozess, der zu einer Eskalation der Kriminalitätsentwicklung führt. Diese Hypothesen auf der Mikroebene können analog für die Makroebene formuliert werden, wobei die Interdependenz zwischen Werten und Normen auf der Mikro- und Makroebene eine Verbindung zwischen beiden Ebenen herstellt. In Abbildung I.2.1 sind die Hypothesen der voluntaristischen Kriminalitätstheorie grafisch dargestellt.

Das Forschungsprogramm der voluntaristischen Kriminalitätstheorie kann aber nicht auf eine Überprüfung der oben beschriebenen Hypothesen beschränkt werden. Hypothesen sind abstrakte Aussagen, die der Konkretisierung bedürfen, bevor sie getestet werden können. So ist es erforderlich, Fragen nach der Struktur des Werteraums zu beantworten – zudem Fragen nach der Entstehung von Werten, nach ihrer Konsistenz und Stabilität und den Bedingungen für eine Veränderung von Werten. Diese Themen sind mit den Hypothesen der voluntaristischen Kriminalitätstheorie inhaltlich verknüpft.

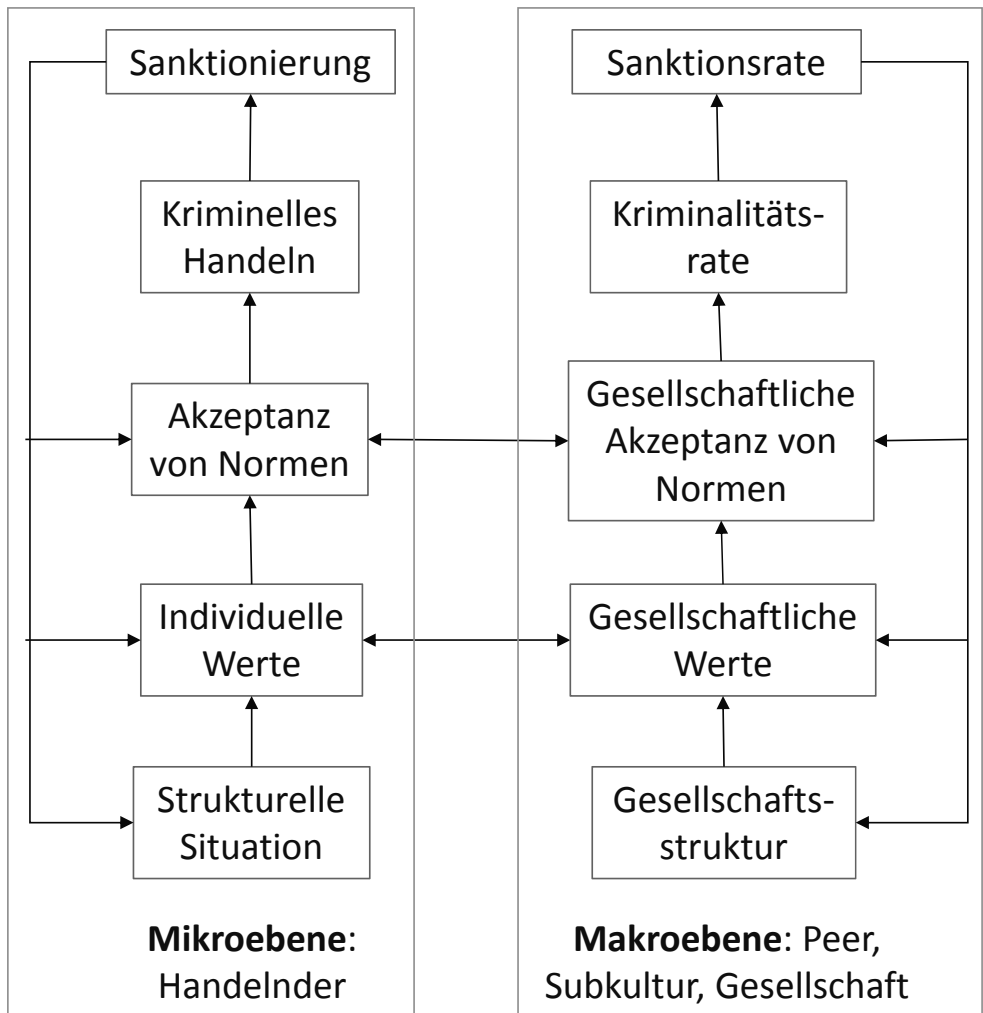


Abbildung I.2.1: Hypothesen der voluntaristischen Kriminalitätstheorie. Quelle: Eigene Darstellung.

4. Empirische Studien zur voluntaristischen Kriminalitätstheorie

4.1 Werte und Kriminalität – Ergebnisse empirischer Untersuchungen

Zu dem Forschungskomplex „Werte und Kriminalität“ wurden schon sehr früh empirische Untersuchungen durchgeführt, insbesondere zu den Fragen, ob die Beziehungen zwischen den genannten Merkmalen in verschiedenen Altersgruppen nachgewiesen werden können. Clark und Wenninger (1963) haben Schüler der Klassen 6 bis 12 befragt. Bivariate Analysen zum Zusammenhang zwischen Werten und Delinquenzbelastung erbrachten zum Teil sehr hohe Korrelationen. Die engsten Zusam-

menhänge mit einer niedrigen Kriminalitätsbelastung wurden mit folgenden Items erzielt: Fleißig sein, Zielstrebigkeit, Hilfsbereitschaft, Fähigkeit zur Vermeidung von Ärger und körperlichen Auseinandersetzungen sowie Vorsicht im Umgang mit fremdem Eigentum. Cernkovich (1978) hat männliche weiße Jugendliche untersucht. Das Ergebnis der Analyse war, dass mit zunehmender Bedeutung konventioneller Werte die Delinquenzbelastung sinkt, während die Orientierung an subkulturellen Werten den gegenteiligen Effekt hat. Einen Einfluss von traditionellen Wertorientierungen auf Delinquenz konnten Kerner, Stroezel und Wegel (2011) bei einer Untersuchung mit männlichen Inhaftierten im Jugendstrafvollzug und in einer Studie mit (Berufs-)Schülern bestätigen. Zudem konnten sie einen delinquenzreduzierenden Effekt idealistischer Wertorientierungen nachweisen, während moderne materialistische Werte den gegenteiligen Effekt auf Delinquenz hatten. Hadjar, Baier und Boehnke (2008) haben anhand einer Panelerhebung von Schülerinnen und Schülern (Klasse 8 und 9) gezeigt, dass ein erfolgsorientierter Egoismus einen delinquenzfördernden Effekt hat.

Insbesondere die Verlaufsstudie „Kriminalität in der modernen Stadt“ (Crimoc) hat seit dem Jahr 2000 durch die jährlichen Befragungen von Schülerinnen und Schülern in Münster und Duisburg (beginnend mit der Jahrgangsstufe 7) zu einer Vielzahl von Publikationen geführt, in denen die Beziehung zwischen Werten und Kriminalität behandelt wurde: Boers et al. (2009, 2010a und 2010b), Boers/Pöge (2003), Boers et al. (2002); Pöge (2007, 2016 und 2017); Seddig (2011, 2014a, 2014b und 2019); Seddig/Davidov (2018); Walburg (2014). Das Ziel der Untersuchung war insbesondere, Verläufe von selbstberichteter Delinquenz über die Adoleszenz hinaus zu verfolgen und zu erklären. Die Analysen haben immer wieder das Ergebnis reproduziert, dass hedonistische Werte Delinquenz fördern, während traditionelle Wertorientierungen normkonformes Handeln begünstigen. Die Ergebnisse sind in dem Beitrag von Pöge und Seddig (2024) in diesem Sammelband differenzierter dargestellt.

In einer Studie mit spanischen Jugendlichen und Heranwachsenden fand Romero et al. (2001) einen kriminogenen Einfluss hedonistischer Werte, während traditionelle und soziale Werte den gegenteiligen Effekt haben. Mit den Daten einer dreiwöchigen Panelbefragung von Jugendlichen und Heranwachsenden in Italien konnte ein Einfluss von Werten auf Delinquenz belegt werden (Aquillar et al. 2018). Insbesondere Personen mit idealistischen und bewahrenden Werten waren weniger delinquent und sie begingen im Laufe der Zeit weniger Delikte.

Replikationsstudien zur voluntaristischen Kriminalitätstheorie wurden von Woll (2011) und Pfeiler (2021) durchgeführt. Die Analyse von Woll (2011) basiert auf einer Panelerhebung von Berufsschülern. Die Wertemessung erfolgte mittels der Skala „Individuelle reflexive Werte“ (IRVS) (Hermann 2004); Kriminalität wurde mittels einer Skala für selbstberichtete Delinquenz erfasst. Die Ergebnisse: Traditionelle Wertorientierungen korrespondieren mit normkonformem Handeln, moderne materialistische Werte hingegen mit Delinquenz - die Kernthesen der Theorie konnten repliziert werden.

Pfeiler (2021) nutzte für die Theorieprüfung die Daten des European Social Surveys (ESS) für Österreich aus dem Jahr 2013. Dabei wurden Werte mittels der Skala von Schwartz (2012) erhoben. Die Messung von Normverletzungen beschränkte sich auf drei Delikte: Versicherungsbetrug, Hehlerei sowie Verstöße im Straßenverkehr (Geschwindigkeitsüberschreitung und Nichtbeachtung einer roten Ampel). Auch die Ergebnisse dieser Analysen stützen weitgehend die Kernaussagen der voluntaristi-

schen Kriminalitätstheorie, obwohl die Delikte nur einen geringen Ausschnitt des Deliktspektrums abbilden.

4.2 Daten zu eigenen Studien

Die Daten zu den hier berichteten Ergebnissen stammen aus mehreren Projekten:

- Repräsentative Bevölkerungsbefragungen in Heidelberg und Freiburg aus dem Jahr 1998: Die Grundgesamtheit bildeten die Bewohnerinnen und Bewohner der Kommunen, sofern sie zwischen 14 und 70 Jahre alt waren. Aus diesem Personenkreis wurden zufällig Personen ausgewählt; davon haben etwa 3.000 an den Befragungen teilgenommen (Hermann 2003).
- Replikation der oben beschriebenen Bevölkerungsbefragung im Jahr 2009, beschränkt auf Heidelberg: Auch die Replikationsstudie basierte auf einer Zufallsstichprobe. An der Erhebung haben etwa 1.600 Personen zwischen 14 und 70 Jahren teilgenommen (Hermann 2009).
- Zwei Befragungen der Bewohnerinnen und Bewohner Mannheims mit einem Mindestalter von 14 Jahren. Die erste Befragung wurde 2016 schriftlich durchgeführt. Die Auswahl erfolgte anhand der Daten des Einwohnermelderegisters. Der Fragebogen wurde an 9.998 zufällig ausgewählte Personen verteilt; davon haben 3.272 Personen an der Studie teilgenommen. Die zweite Erhebung wurde 2020 durchgeführt, wobei 10.000 Fälle für eine schriftliche und 15.000 Fälle für eine Online-Befragung zufällig aus dem Einwohnermelderegister ausgewählt wurden. An der Online-Befragung nahmen 2.179 und an der schriftlichen Befragung 3.035 Personen teil (Hermann 2020).
- Totalerhebung der Schülerinnen und Schüler der Klassen fünf bis neun aller Heidelberger Haupt- und Förderschulen in den Jahren 2002, 2003 und 2004: Diese drei Wellen umfassten die Angaben von mehr als 3.400 Befragten. Die Daten der Untersuchung stammten aus dem Projekt „Schulsozialarbeit“, das von der Heidelberger Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Kooperation mit dem Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg durchgeführt wurde (Hermann et al. 2010).
- Befragung von Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 und 7 der Hauptschulen, Realschulen, Förderschulen und einer Gesamtschule in Heidelberg. Zudem wurde ein Elternteil in die Befragung einbezogen. Die Erhebungen zur ersten Welle erstreckten sich von Februar bis Juni 2010 und umfassten 339 Fälle. Die Daten der Untersuchung stammen aus dem Projekt „Weichensteller“, das von der Heidelberger Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Kooperation mit dem Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg durchgeführt wurde (Hermann et al. 2012).
- Repräsentative Panelbefragung von Kindern und einem Elternteil in Deutschland: Die Grundgesamtheit bildeten die Kinder in Deutschland, die bei der Erstbefragung acht und neun Jahre alt waren. Die Erhebung diente insbesondere einer Evaluation der Erstkommunionkatechese; die Daten können jedoch auch für andere Fragestellungen genutzt werden. Die Stichprobe der Befragten wurde durch eine zweistufige Zufallsauswahl festgelegt. Auf der ersten Stufe wurden zufällig 81 Gemeinden in Deutschland ausgewählt (Gewichtung nach Einwohnerzahl), auf der zweiten Stufe wurden dann von den zuvor gewählten Gemeinden Adressen der Zielgruppe angefordert und daraus jeweils Zufallsstichproben gezogen. Dieses Verfahren führte zu 11.824 Adressen von Kindern und ihren Eltern. Diese erhielten Fragebögen zugesandt, wobei für jede Familie die Iden-

tifikationsnummern der Kinder- und Elternfragebögen übereinstimmten, um eine Zuordnung zu gewährleisten. Die Eltern wurden gebeten, dass der Elternteil den Fragebogen ausfüllen soll, der im Wesentlichen für die religiöse Erziehung zuständig ist. An der ersten Befragung (Frühsommer 2010) haben 2.529 Kinder und Eltern teilgenommen; davon waren 1.877 zu weiteren Befragungen bereit. Die erste Befragung diente in erster Linie der Erfassung der Bereitschaft, mehrfach an der Befragung teilzunehmen. An der ersten inhaltlich umfassenderen Befragung im Spätsommer 2010 (Welle 2) haben sich 1.383 Kinder und jeweils ein Elternteil beteiligt. An der dritten Welle im Frühsommer 2011 waren es 1.111, an Welle 4 (Sommer 2012) 1.022, an Welle 5 (Spätherbst 2013) 603 und an Welle 6 im Spätherbst 2014 noch 518 Personenpaare (Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft 2015, S. 79–84).

- Panelbefragung aller Inhaftierten der JVA Adelsheim mit sechs Wellen: Die Erhebung wurde zwischen März 2003 und April 2005 durchgeführt und umfasste insgesamt 1.700 Befragungen (Hermann; Fiedler 2012).
- Befragung von Managerinnen und Managern in führender Position: Dazu wurde 2017 aus allen Unternehmen in Deutschland mit mindestens 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Branchen Bau, Verkehr und Lagerei sowie Verarbeitendes Gewerbe zufällig 3.643 Unternehmen ausgewählt, aus jeder Branche gleich viele. Alle ausgewählten Unternehmen erhielten ein Anschreiben mit der Bitte um Teilnahme an der Befragung. Anschließend wurden telefonisch die Teilnahmebereitschaft und E-Mail-Adresse einer Führungskraft erfragt. 704 Unternehmen haben die Bereitschaft zur Teilnahme bekundet. Diese erhielten per E-Mail den Link zur Online-Befragung. Tatsächlich haben 250 Personen an der Befragung teilgenommen (Hermann/Pohlmann/Klinkhammer 2019).

4.3 Die Operationalisierung von Werten und die Struktur des Werteraums

Die Messung von Wertorientierungen erfolgte in den oben aufgeführten Bevölkerungsbefragungen mithilfe der Skala „Individuelle reflexive Werte“, kurz IRVS (Hermann 2004). Sie besteht aus einer Itemliste, die erstrebenswerte Dinge und Lebenseinstellungen für das Individuum aufzählt, wobei deren Wichtigkeit anhand einer Ratingskala angegeben werden soll. Das Instrument basiert auf Arbeiten von Klages (1992) sowie Klages und Gensicke (1993), wobei die von Klages entwickelten Fragen um kriminologisch relevante Aspekte ergänzt wurden. Der Fragentext lautet: „Jeder Mensch hat ja bestimmte Vorstellungen, die sein Leben und Denken bestimmen. Für uns sind Ihre Vorstellungen wichtig. Wenn Sie einmal daran denken, was Sie in Ihrem Leben eigentlich anstreben: Wie wichtig sind Ihnen dann die Dinge und Lebenseinstellungen, die wir hier aufgeschrieben haben?“. Die Itemliste besteht aus 34 Statements wie beispielsweise „Gesetz und Ordnung respektieren“, „Sozial benachteiligten Gruppen helfen“, „An Gott glauben“, „Die guten Dinge des Lebens genießen“, „Am Althergebrachten festhalten“ und „Hart und zäh sein“. Dieses Instrument wurde in Befragungen von Jugendlichen, Heranwachsenden und Erwachsenen eingesetzt. Für Erhebungen bei Kindern wurde die Fragestellung vereinfacht: „Jeder Mensch hat etwas, das für ihn besonders wichtig ist. Wie wichtig sind für Dich die Dinge, die wir hier aufgeschrieben haben?“. Die Itemliste wurde reduziert und vereinfacht: „Mich an die Regeln der Schule zu halten“, „Anderen Menschen zu helfen“, „An Gott zu glauben“ und „So zu leben, wie Gott es will“.

Die Items der Skala „Individuelle reflexive Werte“ können mit den Daten der Bevölkerungsbefragungen in Heidelberg und Freiburg aus dem Jahr 1998 durch eine Faktorenanalyse (mit schiefwinkliger Rotation) in neun empirisch unterscheidbare Dimensionen aufgeteilt werden. Diese neun Wertedimensionen können wiederum mittels einer Faktorenanalyse (mit orthogonaler Rotation) drei übergeordneten Dimensionen zugeordnet werden. Diese können als traditionelle Werte, als moderne idealistische Werte und als moderne materialistische Werte bezeichnet werden. Die Dimension mit den traditionellen Werten umfasst die Orientierung an Leistung, Religion und sozialen Normen, sowie eine konservative Orientierung; moderne idealistische Werte beinhalten sozialintegrative, politisch tolerante, ökologisch-alternative und altruistische Orientierungen und in modernen materialistischen Werten sind subkulturelle und hedonistische Präferenzen subsummiert (Hermann 2003, S. 192f.).

Das Problem einer faktorenanalytischen Konstruktion einer Skala ist, dass nicht unterschieden werden kann, ob zwei hoch korrelierte Items Indikatoren einer Dimension sind oder ob sie in einer Kausalbeziehung stehen. Rokeach (1973) hat versucht, dieses Problem durch die Annahme einer hierarchischen Struktur des Werteraums, nämlich der Unterscheidung zwischen terminalen und instrumentellen Werten, zu lösen, wobei die erstgenannten Werte als Basiswerte betrachtet werden können. Für die Wahl von religiösen Werten als Basiswerte oder Werte erster Ordnung sprechen fünf Argumente: (1) Nach Max Weber (2006) sind religiöse Werte eine Rahmenbedingung für die Ausbildung anderer Werte wie Leistungsorientierung, (2) religiöse Werte betreffen aufgrund der kanonischen Texte von Religionen andere Wertebereiche wie Egoismus, Altruismus, Hedonismus, Toleranz, Menschenwürde und Erhaltung der Schöpfung, (3) lediglich religiöse Werte berücksichtigen transzendente Bereiche, sie sind somit umfassender als andere Werte, (4) die postulierte Wertehierarchie ist empirisch abbildbar und (5) religiöse Werte haben eine Schlüsselstellung in der Wertesozialisation (Hermann 2013).

Tabelle I.2.1: Struktur des Werteraums.

Werte erster Ordnung	Items
Christlich religiöse Werte	Wichtigkeit des Glaubens an Gott Wichtigkeit der Ausrichtung des Lebens nach christlichen Normen und Werten
Werte zweiter Ordnung	Untergeordnete Wertedimension
Nomozentrierte-konservative Leistungsorientierung	– Normorientierte Leistungsethik – Konservative Orientierung
Idealistische Werte	– Sozialer Altruismus – Politisch tolerante Orientierung – Ökologische Orientierung – Sozialintegrative Orientierung
Hedonistisch-materialistische Werte	– Subkulturell-materialistische Orientierung – Hedonistische Orientierung

Greift man die Idee des hierarchischen Werteraums auf und definiert religiöse Werte als Werte erster Ordnung und alle anderen Wertebereiche als Werte zweiter Ordnung, führt eine faktorenanalytische Differenzierung des letztgenannten Wertebereichs zu acht Dimensionen, die in einer weiteren Analyse

zu drei übergeordneten Dimensionen zusammengefasst werden können: Nomozentrierte-konservative Leistungsorientierung, idealistische Werte und hedonistisch-materialistische Werte. Die Struktur des gesamten Werteraums ist in Tabelle I.2.1 dargestellt. Diese Struktur kann faktorenanalytisch sowohl mit den Daten der Bevölkerungsbefragungen aus Heidelberg und Freiburg aus dem Jahr 1998 und den Daten der Replikationsstudie für Heidelberg aus dem Jahr 2009 reproduziert werden (Hermann 2013).

Mittels der oben genannten Daten kann die Hypothese von der hierarchischen Struktur des Werteraums überprüft werden. Ein Strukturgleichungsmodell mit christlich-religiösen Werten als Ursache für alle anderen Wertedimensionen führt zu ausschließlich signifikanten Effekten. Die standardisierten Pfadkoeffizienten betragen 0,58 für die Erklärung der nomozentrierten konservativen Leistungsorientierung, 0,22 für die Erklärung der idealistischen Werte und -0,09 für die Erklärung der hedonistisch-materialistischen Werte (Hermann 2013).

Der Werteraum wird hier als hierarchisch strukturierter mehrdimensionaler Raum verstanden, wobei die Dimensionen nicht a priori festgelegt sind. Ein anderes Konzept verfolgt Shalom Schwartz (2012) im Portrait Values Questionnaire (PVQ). Dieser ordnet zehn explorativ gefundene Basiswerte sowie die zugrundeliegenden Motivationen nach Ähnlichkeiten. Dadurch können Werte mittels eines Kreises geordnet werden: Ähnliche Werte sind benachbart und konträre Werte werden gegenüberliegend verortet. Auf der Grundlage zahlreicher, meist internationaler Befragungen unterscheidet Schwartz 10 Wertedimensionen:

Macht: Der Wert Macht steht für das Ziel, sozialen Status und Prestige sowie die Kontrolle oder Vorherrschaft über Personen und Ressourcen zu erlangen,

Leistung: Das Ziel des Wertes Leistung ist der sichtbare persönliche Erfolg und soziale Anerkennung innerhalb der Grenzen sozialer Standards,

Hedonismus: Der Wert Hedonismus steht für Vergnügen, Freude und sinnliche Befriedigung,

Stimulation: Das zentrale Ziel des Wertes Stimulation ist Spannung, ein aufregendes Leben, der Reiz des Neuen und die Herausforderungen im Leben,

Selbstbestimmung: Das Kernziel des Wertes Selbstbestimmung besteht in eigenständigem und unabhängigem Denken und Handeln,

Universalismus: Das Ziel des Wertes Universalismus besteht in Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,

Wohllollen: Beim Wert Wohllollen steht der Erhalt und die Verbesserung des Wohlergehens von Menschen im Mittelpunkt, mit denen man in häufigen, regelmäßigen und persönlichen Kontakt hat,

Tradition: Das Ziel des Wertes Tradition besteht in Respekt, Verpflichtung und Akzeptanz bezüglich der Bräuche und Ideen, welche die eigene Kultur oder Religion vorgibt,

Konformität: Der Wert Konformität zielt auf das Zurückhalten von Handlungen, Neigungen und Antrieben, an denen andere Personen Anstoß nehmen und die soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten,

Sicherheit: Im Zentrum des Wertes Sicherheit stehen der Schutz, die Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst.

Durch die Kreisstruktur ist der Werteraum a priori auf zwei Dimensionen beschränkt, die Schwarz durch die Endpunkte der Dimensionen beschreibt: „Openness to Change“ versus „Conservation“ und „Self-Enhancement“ versus „Self-Transcendence“ (vgl. dazu Pöge/Seddig, 2024 in diesem Band sowie Schwartz, Breyer/Danner (2015) und Sagiv/Schwartz 2022).

„Openness to Change“ ist ein Sammelbegriff für Hedonismus, Stimulation sowie Selbstbestimmung. Der Gegenpol „Conservation“ umfasst traditionelle Wertvorstellungen sowie die Werte Konformität und Sicherheit.

„Self-Enhancement“ bezieht sich auf Macht, Anerkennung und Wohlstand, während „Self-Transcendence“ Solidarität und das Wohlergehen der Mitmenschen in den Mittelpunkt stellt.

Es ist möglich, die Items der Skala „Individuelle reflexive Werte“ (IRVS) den Items der Werteskala von Schwartz zuzuordnen und auch mit diesen eine Kreisstruktur der Werte zu generieren, so dass beide Wertekonzepte empirisch kompatibel sind. In der Mannheimer Bevölkerungsbefragung 2016 wurden Werte sowohl mit der Skala von Schwartz (PVQ) als auch mit der Skala „individuelle reflexive Werte“ (IRVS) erfasst. Dadurch ist ein Vergleich der Messinstrumente möglich. Es zeigte sich, dass für beide Wertmodelle der Schwartz-Wertekreis gültig ist und in einer Multidimensionalen Skalierung nahezu identische Strukturen erzeugt werden (Bilsky/Hermann 2016; Borg/Hermann/Bilsky 2022; Pöge 2019). Allerdings ist die Reliabilität der Werte-Dimensionen bei Verwendung des IRVS größer als mit dem PVQ (Hermann 2023). Dies liegt an der Konzeption der Skala, denn die Items wurden so ausgewählt, dass sie die Vielfalt jeder Wertedimension möglichst gut abdecken, anstatt die Homogenität zu maximieren.

4.4 Einfluss von Werten auf Kriminalität: Mikroebene

Mit den Daten der Bevölkerungsbefragungen in Heidelberg und Freiburg aus dem Jahr 1998 konnten mithilfe von Strukturgleichungsanalysen die Beziehungen zwischen Werten, Normen und selbstberichteter Delinquenz geprüft werden. Bei dieser Analyse wurde auf das nichthierarchische Wertemodell zurückgegriffen. Das Ergebnis ist in Abbildung I.2.2 grafisch dargestellt. Die Zahlenwerte auf den Pfeilen sind standardisierte Pfadkoeffizienten. Demnach sind Wertorientierungen von Strukturmerkmalen abhängig. Traditionelle Werte korrespondieren mit normkonformem Handeln, moderne materialistische Werte hingegen mit Delinquenz, wobei die Effekte über die Normakzeptanz vermittelt werden (Hermann 2003, S. 195).

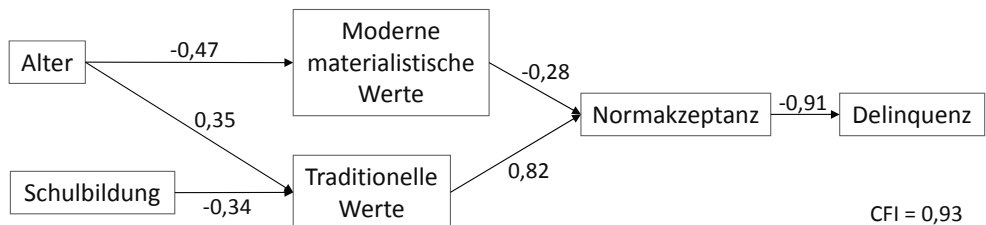


Abbildung I.2.2: Strukturgleichungsmodell mit standardisierten Effektschätzungen zum Einfluss von individuell reflexiven Werten und Normen auf Delinquenz. Daten: Heidelberg/Freiburg 1998.

Beschränkt man die Analyse auf Personen, die bereits delinquent gehandelt haben und ersetzt die abhängige Variable durch Fragen nach der Bereitschaft, delinquent zu handeln, kann das in Abbildung I.2.2 beschriebene Strukturgleichungsmodell reproduziert werden: Der standardisierte Pfadkoeffizient von modernen materialistischen Werten auf Normakzeptanz beträgt -0,41, von traditionellen Werten auf Normakzeptanz 0,91 und von Normakzeptanz auf -0,89 (Hermann 2003, S. 268). Die Bereitschaft von Delinquenten, (erneut) delinquent zu handeln, ist ein Indikator für Rückfälligkeit. Somit ist das Modell geeignet, sowohl selbstberichtete Delinquenz als auch Rückfallbereitschaft zu erklären.

Mit den Daten der Heidelberger Replikationsstudie aus dem Jahr 2009 kann das Modell zur Erklärung der Normakzeptanz reproduziert werden. Allerdings wurden die Fragen zur selbstberichteten Delinquenz in dieser Studie nicht berücksichtigt (Hermann 2013).

Auch in der oben beschriebenen Panelbefragung von Schülerinnen und Schülern der Klassen fünf bis neun aus Haupt- und Förderschulen Heidelbergs (Projekt Schulsozialarbeit) konnte ein deutlicher Einfluss der idealistischen Normorientierung auf Gewaltdelinquenz belegt werden (Hermann et al. 2010). Bei der Weiterführung dieses Projekts unter dem Namen „Weichensteller“ wurden die relevanten Variablen wieder erhoben – dieses Mal nicht nur für Kinder, sondern auch für ihre Eltern. Die Replikation bestätigt den Einfluss der genannten Wertorientierungen auf Delinquenz. Die Ergebnisse: Je wichtiger religiöse Erziehungsziele für die Eltern sind, desto wichtiger sind religiöse Werte für das Kind. Diese beeinflussen die idealistische Normorientierung. Je wichtiger dieses Merkmal ist, desto niedriger ist die Wahrscheinlichkeit delinquenten Handelns.

Die Daten der Panelbefragung von Kindern und Eltern durch die Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft (2015) erlauben eine weitere Replikationsstudie, allerdings beschränkt auf die Erklärung von Gewaltbereitschaft. Durch die Mehrfachbefragung kann die Analyse mit zeitlich unterschiedlichen Messungen von unabhängigen, intervenierenden und abhängigen Variablen durchgeführt werden, so dass die postulierte Kausalbeziehung in der Modellstruktur berücksichtigt werden kann. Die Messung der Gewaltbereitschaft erfolgte am differenziertesten in der letzten Welle durch die Verwendung von sechs Indikatoren. Das Ergebnis eines Strukturgleichungsmodells mit Messungen der Wertorientierungen in Welle 4 (t_1), der Normakzeptanz in Welle 5 (t_2) und Gewaltbereitschaft in Welle 6 (t_3) führt zu dem in Abbildung I.2.3 dargestellten Ergebnis. Es zeigt sich, dass die Relevanz christlich-religiöser Werte die idealistische Normorientierung und diese sowohl direkt als auch indirekt über die Normakzeptanz die Gewaltbereitschaft beeinflusst – diese Kausalkette findet man sowohl bei Kindern als auch bei Eltern. Alle beschriebenen Effekte sind theoriekonsistent und signifikant. Die Vorzeichen der Effektschätzungen ändern sich nicht, wenn die gesamte Zeitspanne der Befragungen genutzt wird und Messungen der Wertorientierungen in den Wellen eins und zwei, die Erhebung der Normakzeptanz in den Wellen drei bis fünf und Gewaltbereitschaft aus Welle 6 verwendet wird – auch diese Effektschätzungen sind signifikant. Die Ergebnisse sprechen für die Stabilität des Modells.

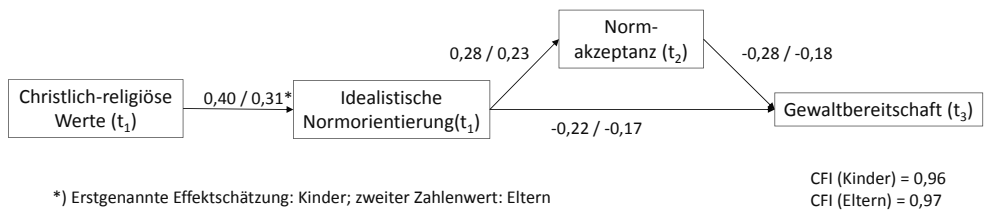


Abbildung I.2.3: Strukturgleichungsmodell mit standardisierten Effektschätzungen zum Einfluss von Werten und Normen auf Delinquenz. Daten: Deutschlandweite Panelbefragung von Kindern und einem Elternteil.

Die vorgestellten Analysen nutzen ein Konzept, das von einem hierarchischen mehrdimensionalen Werteraum ausgeht. Mittels der Daten der Heidelberger und Freiburger Befragung ist die Analyse mit einem alternativen Wertekonzept möglich. Ordnet man die Items der Skala „Individuelle reflexive Werte“ den Items der Werteskala von Schwartz (2012) zu, konstruiert mit diesen Items die 10 Basiswerte und korreliert diese mit selbstberichteter Delinquenz, hat Konformität die betragsmäßig größte negative Korrelation, während die Assoziationen mit Hedonismus und Stimulation die größten positiven Korrelationen ergeben (Bilsky/Hermann 2016). Diese Merkmale sind die zentralen Basiswerte für eine Wertedimension, die Schwartz mit den Endpunkten „Openness to Change“ und „Conservation“ beschreibt. Operationalisiert man Werte mit allen Indikatoren dieser Wertedimension, führt ein Strukturgleichungsmodell mit demographischen Merkmalen, Werten, Normakzeptanz und selbstberichteter Delinquenz zu dem in Abbildung I.2.4 dargestellten Ergebnis. Je höher das Alter ist, desto größer ist die Ablehnung von Werten, die für Wandel stehen. Der Wert „Conservation“ korrespondiert positiv mit hohem Alter: „Openness to Change“ ist ein kriminogener Wert, während „Conservation“ den gegenteiligen Effekt hat. Der Einfluss setzt sich aus einem direkten und indirekten Effekt über die Normakzeptanz zusammen. Durch die Analysen werden die Hypothesen der voluntaristischen Kriminalitätstheorie zum Einfluss von Werten auf Normen und Delinquenz nicht falsifiziert.

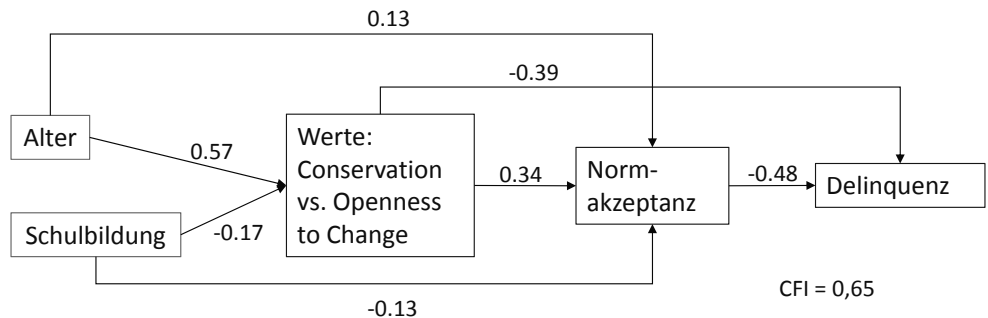


Abbildung I.2.4: Alternatives Strukturgleichungsmodell mit standardisierten Effektschätzungen zum Einfluss von Werten und Normen auf Delinquenz. Daten: Heidelberg/Freiburg 1998.

Auf der Grundlage des Wertemodells von Schwartz kann die Beziehung zwischen Werten einerseits und Normakzeptanz sowie Delinquenz andererseits durch eine weitere Methode geprüft werden, in der die bivariaten Korrelationen zwischen den genannten Variablen untersucht werden. Ordnet man in einem zweidimensionalen Plot jedem Wert die Korrelation mit Normakzeptanz zu, müsste sich ein

sinusförmiges Profil ergeben, wenn die Werte nach Ähnlichkeit geordnet sind. Werte wie Tradition, Konformität und Sicherheit müssten vergleichsweise hoch und mit positivem Vorzeichen mit der Normakzeptanz korrelieren, während die konträren Werte, nämlich Hedonismus und Stimulation, hohe negative Korrelationen aufweisen müssten. Für die anderen Werte müssten die Korrelationen dazwischenliegen. Die Beziehung zwischen Werten und Delinquenz hingegen müsste ebenfalls durch eine Sinuskurve abbildbar sein, allerdings gespiegelt, denn Werte wie Tradition, Konformität und Sicherheit müssten vergleichsweise hoch und mit negativem Vorzeichen mit Delinquenz korrelieren, während Hedonismus und Stimulation hohe positive Korrelationen aufweisen müssten. Dies wird in mehreren Studien bestätigt (Bilsky/Hermann 2016; Borg/Hermann/Bilsky 2017; Bilsky/Borg/Hermann 2022). In Abbildung I.2.5 sind die gefundenen Ergebnisse für die Befragung in Heidelberg und Freiburg aus dem Jahr 1998 exemplarisch dargestellt.

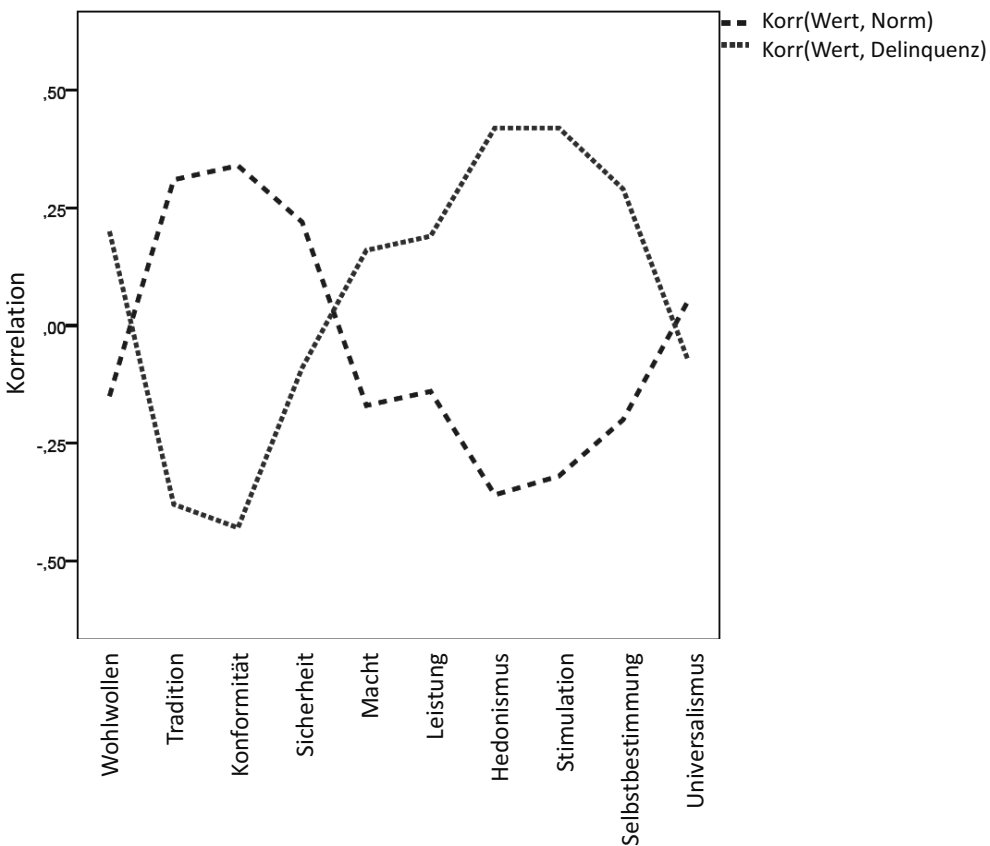


Abbildung I.2.5: Korrelationen zwischen Werten und Normakzeptanz sowie zwischen Werten und Delinquenz. Quelle: Eigene Darstellung.

Vergleicht man die in Abbildung I.2.5 dargestellten Kurven für Delinquente mit Nichtdelinquenten, zeigen sich ähnliche Verläufe, die sich lediglich in der Amplitude der Sinus-Kurve unterscheiden. Maxima und Minima der Kurven sind bei Delinquenten größer als bei Nichtdelinquenten. Dies liegt

an Unterschieden in der Variation der abhängigen Variablen. Die Nichtdelinquenten nutzen bei den Fragen zur Normakzeptanz bei vielen Delikten den oberen Skalenbereich, so dass die Variation gering ist (Bilsky/Borg/Hermann 2022).

Die vorgestellten Analysen zum Einfluss von Wertorientierungen auf Delinquenz sprechen für eine Replizierbarkeit der Ergebnisse: Es ist ein starker Einfluss von Wertorientierungen auf Delinquenz und Delinquenzbereitschaft erkennbar, wobei insbesondere religiöse, traditionelle und idealistische Werte einen krimioresistenten und hedonistisch-materialistische Werte einen kriminogenen Effekt haben, wobei diese Beziehungen unabhängig vom verwendeten Wertemodell sind. Mit diesem Modell kann auch die Rückfallbereitschaft erklärt werden.

4.5 Einfluss von Werten auf Kriminalität: Makroebene

Zur Beziehung zwischen gesellschaftlichen Werten und Delinquenzraten liegen nur wenige Analysen vor. Mittels der Daten einer mehrfach durchgeführten Befragung von High-School-Absolventen in den USA ist es möglich, die Beziehung zwischen den beiden Merkmalen zumindest näherungsweise zu bestimmen. Es handelt sich zwar bei den Befragungen (Monitoring the Future) um Individualdaten zu Werten und selbstberichteter Delinquenz, die Fallzahl ist mit etwa 3.000 Fällen pro Welle jedoch ausreichend, um durch eine Aggregation zuverlässige Schätzwerte für die Makroebene zu erhalten. Die Analysen zeigen, dass mit zunehmender Wichtigkeit traditionell-familialer Werte das Niveau der Gewaltdelinquenz sinkt, während subkulturelle risikoorientierte Werte den gegenteiligen Effekt haben (Hermann 2003, S. 292–300).

Einen weiteren Hinweis auf die Beziehung zwischen gesellschaftlichen Werten und Kriminalitätsraten findet man mittels einer Analyse der Daten des European Social Survey und European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics (2003). Im European Social Survey wird eine gekürzte Version der Werteskala von Schwartz eingesetzt, und die andere genannte Datenquelle liefert Informationen zu Häufigkeitszahlen, das ist die Anzahl polizeilich registrierter Fälle pro 100.000 Einwohner. Die Abbildung I.2.6 zeigt die Assoziation zwischen den länderspezifischen Durchschnittswerten für die Orientierung an traditionellen Werten und der Häufigkeitszahl. Die Daten beziehen sich auf das Jahr 2003. Der Korrelationskoeffizient zwischen beiden Merkmalen beträgt $r = -0,71$ und ist signifikant. Das Ergebnis ist theoriekonsistent: Je größer die Akzeptanz traditioneller Werte in einer Gesellschaft ist, desto niedriger ist die Delinquenzrate.

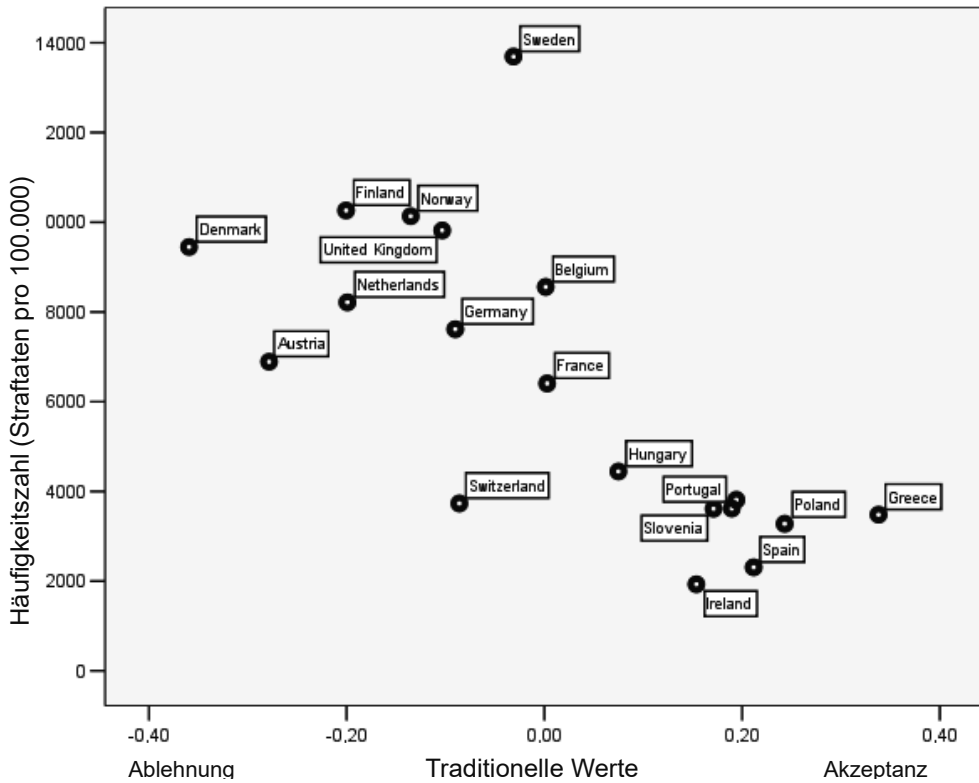


Abbildung I.2.6: Assoziation zwischen der länderspezifischen Wichtigkeit traditioneller Werte und Häufigkeitszahlen. Quelle: Eigene Darstellung.

4.6 Intergenerationale Transmission von Werten

Die Untersuchung der Mechanismen der intergenerationalen Transmission von Werten setzt eine Antwort auf die Frage voraus, ab welchem Alter Menschen Werte haben. Ronald Inglehart (1977) vertritt die Ansicht, dass Werte erst in der Adoleszenz ausgebildet werden und danach ein Leben lang stabil bleiben. In Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen eine Person in der Adoleszenzphase aufwächst, werden unterschiedliche Werte gebildet. Lebt jemand in einer Überflusgesellschaft, werden postmaterialistische Werte dominieren, während eine Mangelgesellschaft die Ausbildung materialistischer Werte fördert. Diese Hypothese unterstellt, dass vor der Adoleszenzphase Werte entweder gar nicht oder nur rudimentär vorhanden sind. Hurrelmann und Bründel (2003, S. 76) hingegen postulieren, dass die Entwicklung von Werten und Moralvorstellungen Entwicklungsaufgaben der späten Kindheit sind und die Werteentwicklung etwa im Alter von 8 bis 11 Jahren erfolgt. Empirische Studien mit der Werteskala von Schwartz zeigen, dass diese Altersschätzung nicht zu hoch gegriffen ist: Bereits Kinder zwischen 8 und 12 Jahren können zwischen verschiedenen Wertebereichen differenzieren (Döring et al. 2010). Bubeck und Bilsky (2004) konnten bei einer Studie mit

Sachregister

A

Abschreckung 23, 24, 82, 85, 94, 95, 128, 129, 621, 622, 624, 626, 629, 632, 663
Abweichung 101, 145, 185, 225, 229, 362, 381, 385–387, 389, 391, 396, 398
Age-Graded Theory of Informal Social Control 124
aktive Bewältigung 463, 467, 468, 593
Ambivalenzthese 287
Analytische Soziologie 19–21, 36, 39
Anomia 103, 193
Anomie 99–104, 107, 110, 112, 113, 192, 609
Anomie, chronische 99, 110
antisocial behavior 295
Assimilation 209, 213, 214, 216, 219, 437, 440, 444, 447, 449, 463, 466, 467
Auditkonzept 661
Ausgrenzung 358, 455, 532

B

Befragung 56, 57, 62–64, 67–69, 71, 73, 90, 92, 93, 109, 139, 140, 143, 148, 194, 229, 234, 243, 248, 249, 251, 357, 362, 373, 374, 381, 408, 414, 508, 510, 513, 514, 517, 520, 521, 523, 562, 592, 610, 630, 665, 668, 669, 671
Bewährung 195, 226, 380, 382, 384, 390, 392–395, 398, 531, 532, 544, 558, 561, 566, 605, 630, 642, 643
Bewältigung, aktive 467
Bewältigung, innerpsychische 467
Bildungsexpansion 111
Broken-Home 244, 246, 257
Bundeszentralregister 137, 138, 643

C

Chancengleichheit 111, 532
Compliance 72, 105, 403, 413–417, 423, 431, 432
Compliance und Compliance Kultur 72, 105, 403, 413–417, 423, 431, 432
Computerspiele 251
Cracow Instrument 299, 304, 306
CURL-Studie 304, 306
Cybercrime 175, 408

D

Dekommodifizierung 106
Delinquenz 472
Deprivation 188, 201, 246, 301, 338, 359
Desintegration 102, 111, 113, 165, 192, 193, 457, 463, 489, 499
Desistance-Forschung 296, 307, 549
desisting 320, 321
Desorganisation 106, 219, 299, 306, 339, 477, 611, 661

Diebstahl 244, 263, 283, 342, 362, 380–382, 387, 388, 392, 407, 413, 441, 514, 587, 627, 630, 631, 649–651
Differenz 110, 261, 382, 389, 390, 456
Differenzierung, funktionale 104, 113
Diskriminierung 5, 108, 214, 215, 219, 230, 476, 487–494, 497–500
Dissozialität 295, 299–302, 304–306
Dissozialitätsrisiko 304, 305
distale Risikofaktoren 297
Downward Comparison 468
Dual-Process Modell (Steinberg) 131
Dunkelfeldforschung 139, 264, 661, 665
Durkheim, Émile 52, 99–101, 109, 110, 112, 445

E

Ehescheidung 106, 244, 249, 250, 253, 254, 256, 299
Ehre 100, 110, 211, 212, 217, 230, 234, 235, 269, 340, 444–448
Einstellungen 234, 324, 427, 497, 547
Entwicklungsverläufe 132, 137, 140, 145–148, 152, 302, 304, 320–322
Erziehung 57, 89, 212, 227, 229, 243, 246, 247, 256, 306, 458, 554
Erziehungsstil 195, 214, 219, 226, 231, 232, 243, 245, 247, 250, 256, 323, 441
ethnomethodologischer Konstruktivismus 266, 267, 274
Evaluation 25, 30, 56, 89, 174, 175, 231, 325, 372, 450, 547, 563, 567–569, 661, 665, 670
Exklusion 113, 413
Experiment 139, 285, 338, 428, 429, 489, 496, 569, 590, 625, 626, 631, 641, 643–645, 663
Extremismus 5, 175, 307, 471, 472, 476, 477, 480

F

Fernsehen 282, 283, 285, 286, 288–291, 606, 607
Frame-Selektion 36, 37, 39, 51, 72, 73, 623, 624
Fraud Triangle 412
Freundeskreis, devianter 148, 291, 337, 340, 627

G

Geburtenrate 110
Gemeinde 20, 56, 110, 323, 324, 466, 563, 605, 610, 640, 661, 664, 665, 675
Generalprävention 621, 622, 632, 641
General Strain Theory 20, 99, 107, 124, 126
General Theory of Crime 52, 87, 119, 120, 430, 431
Geschlecht 5, 94, 146, 152, 213, 225, 228, 229, 235, 236, 247, 248, 252, 254, 256, 261–263, 265–267, 269–271, 274, 299, 320, 338, 358, 361, 363, 364, 367, 368, 382, 384, 443, 494, 516, 583, 586, 588, 590–592, 604, 647
Geschlechterstereotype 581, 593
Geschwister 243, 244, 297, 299, 300

Sachregister

- Gewalt 95, 149, 268–270, 274, 289, 290, 298, 299, 301, 437, 445, 458, 463, 469, 471, 472, 487, 547, 557
– elterliche 243, 245–248, 250, 251, 253–257, 337, 371
– Gewaltakzeptanz 218, 252, 456
– Gewaltdarstellungen 281, 282, 284, 285, 287, 290, 291
– Gewaltkriminalität, Exklusion von 261, 264, 413
– Gewaltmedienkonsum 251, 252, 255, 257
– Hassgewalt 5, 487, 488, 494–500
– Jugendgewalt 333, 358, 457
– politisch motivierte 471, 476, 478
Gewaltkriminalität 99, 105, 109–111, 175, 200, 261, 263, 264, 274, 346, 358, 371, 413, 417, 441, 442, 446, 533, 535, 541, 542, 673–675
Gewaltkulturen 108
Gier 411, 417
Grand Theory 52
Großstadt 217, 219, 333, 338, 340, 345, 460, 605, 662, 663, 675
- H**
- Handlungstheorie 19, 21, 52, 72, 194
Heidelberger Audit-Konzept (HAKUS) 661, 666, 669
Hell- und Dunkelfelddaten 423
Hochrisikogruppen 320
hostility bias 302
- I**
- Ideologie 5, 112, 456, 457, 462, 463, 471, 473–481, 490, 532
Impulsivität 91, 119, 122, 123, 131, 132, 201, 202, 298, 299, 341
Incivilities 611, 661, 664, 666–669
Index 109, 150, 152, 251, 306, 427
Individualisierung 100, 109, 110, 112, 193, 219, 445, 457
Individualismus, desintegrativer 99, 110–112
Individuelle Unterschiede 119–121, 124, 126, 131, 340
ingroup-bias 487
Institutional-Anomie Theory 99, 104, 113
Integration 31, 34, 36, 37, 72, 88, 89, 100, 102, 106, 165, 193, 209, 213, 215, 247, 301, 408, 437, 444, 447–450, 489, 500, 542, 550, 556, 557, 560, 589, 622, 637, 641, 652
interaktiv-protektive Faktoren 316, 318
intergenerationale Transmission 51, 67, 74
internationaler Vergleich 360, 536, 537, 548, 552, 556, 557
- J**
- Jugenddelinquenz 5, 93–95, 200, 201, 243, 244, 266, 295, 301, 315, 333, 334, 337, 339–342, 345, 346
- K**
- Kategorisierung 170, 298, 487, 488, 498, 500
Katharsisthese 287
- Kollektivismus, Regressiver 99, 112
Kommunale Kriminalprävention (KKP) 5, 661, 665, 669, 670
Kommune 56, 568, 661, 662, 664, 665, 669, 670, 672, 675, 676
Kommunikationsmedien 112, 113
Kommunikationswissenschaft 285
Konformität 59, 60, 62, 63, 71, 72, 185, 189–191, 193, 227, 233
Konstruktion 58, 212, 261, 272, 274, 427, 491, 560, 581, 584, 585, 588, 592, 593
Kontexteffekte, sozialräumliche 219, 333–336, 338
Kontrolle 36, 59, 92, 94, 108, 110, 129, 194, 196, 210, 212, 214, 219, 232, 244–247, 250, 251, 253, 254, 265, 268, 272, 300, 306, 337, 341, 381, 412, 415, 440, 443, 445, 447, 448, 559, 607, 608, 643, 661–663, 668
– Kontrollinstanz 148, 455, 465, 466
– Kontrolltheorien 20, 124
Korruption, gesellschaftliche Bedingungen der 423
Korruptionsdefinitionen 423, 425
Kriminalität
– Kriminalität, Erklärung von 19, 20, 39, 51, 52, 91, 124, 127, 213
– kriminalitätsbezogene Wissensproduktion 166
– Kriminalitätsfurcht 5, 140, 228, 229, 234, 405, 601–613, 616, 661–663, 665–670, 675, 676
– Kriminalitätsrate 24, 36, 51, 52, 64, 94, 143, 210, 261, 263, 538, 550, 607, 625, 668
– Kriminalitätstheorie 5, 27, 51–56, 62, 70–72, 74, 192, 194, 196, 403, 623
– Kriminalprävention 5, 6, 315, 415, 418, 583, 637, 638, 645, 646, 653, 661–671, 673–676
– Kriminalstatistik 27, 95, 111, 137, 263, 357, 403–405, 407–409, 429, 440, 584, 629, 647, 664, 669
– kriminelle Karriere 52, 53, 70, 301, 338, 439, 549, 569
– kriminelle Neigung 119, 120, 122–127, 129, 130
Kultivierung 285, 288, 289
Kulturkonflikt 209, 211–214
kumulative Wirkung 319
Künstliche Intelligenz 113
- L**
- Längsschnittstudien 32, 137, 146, 235, 246, 333, 336, 337, 373, 627
Legalbewährung 382, 630, 632, 641–644, 646, 649, 652, 653
Leistungsorientierung, nomozentrierte-konservative 59
Lerntheorie 19, 20, 23, 31, 33–35, 107, 121, 196, 245, 246, 288, 623
- M**
- Makro-Modell 19, 21, 22, 31, 35, 36, 39, 84, 338, 339, 346, 500
Männlichkeit, hegemoniale 268, 269, 274
Market Criminality and Crimes of Everyday Life 404

- Markt- und Alltagskriminalität 404, 405, 410, 414
Medien 5, 113, 218, 281–292, 415, 423, 427, 478, 487,
492–494, 588, 606, 607, 616
– Massenmedien 281, 290, 606
– Medien 163, 219, 231, 285, 287–289, 292, 423, 491,
492, 499, 583, 594, 607, 662, 675
– Mediengewalt 281, 282, 285–288, 291
– Medieninhalte 281, 287–291
– Medienwirkungen 281, 606, 607
– Nachrichtenfaktoren 281, 283
– Pressekodex 285
Mehrebenenanalyse 106, 335, 384, 385, 668
Merton, Robert K. 51, 74, 99–104, 107, 108, 192, 193,
244, 410
Metaanalyse 298, 361, 362, 505–510, 516, 526, 548, 621,
626, 627, 629
Migration 5, 94, 209–212, 214–220, 231, 237, 248, 249,
252–254, 305, 335, 437, 440–449, 465, 466, 468,
498, 541, 546, 556, 601, 668
Mikro-Modell 19, 21, 22, 31, 35, 36, 39, 52, 53, 74, 84,
493, 666
Mischverteilungsmodelle 137, 144, 146, 148, 149
Mode 1 161, 162, 164, 168, 170, 174–177
Mode 2 164–166, 168, 170, 176, 177
Moral 81, 82, 85–87, 89, 91–95, 112, 113, 127–130, 262,
624, 625
- N**
Nachahmungstat 35, 284, 285, 287, 290, 492, 499
- O**
Occupational und Corporate Crime 403, 406–410,
412–415
ökonomische Lage 243, 244
Opfer
– Opferbefragung 509, 581, 584, 590
– Opferbegriff 581, 582, 593
– Opferforschung 5, 581–583
– Opferhilfe 455, 465, 466, 581, 585, 588, 593
– Opfer-Sein 581, 588
Organisationskultur 407, 416, 417
Organisierte Kriminalität 407
- P**
Parsons, Talcott 51–53, 104, 187, 194, 265
Partikular- und Gruppennormen 423
Peer-to-Peer-Gewalt 25, 34, 35, 53, 90, 91, 93–95, 121,
172, 192, 196, 197, 201, 214, 218, 227, 228, 247, 251,
274, 291, 299–301, 306, 316, 320–322, 339, 373, 505,
506, 509, 625
Persönlichkeitsmerkmale von Wirtschaftsstraffä-
tern 411
Person-Umwelt-Interaktion 81, 83, 624
Polizei 5, 36, 137, 139, 140, 148, 159–165, 167–174, 177,
178, 264, 321, 335, 338, 358, 395, 439–441, 443, 465,
466, 480, 494, 496, 623, 626, 631, 632, 661–664,
667, 668, 670, 671
– Polizeiinstitution 168–170
– Polizeipraxis 159
Populismus 476
Poststrukturalismus 261, 270, 271, 274
Prävalenzrate 149, 152, 342, 345, 365, 366, 428, 505,
507–510, 516–523, 525, 526, 536
Prävention 5, 6, 225, 324, 373, 389, 414, 415, 431, 438,
487, 500, 581, 637, 651, 661, 666, 667, 671–674
Problemlösung, akkommodative 463, 467
Problemlösung, assimilative 463, 466, 467
Problemverhalten 131, 225–227, 229, 296, 298
Produktivität des Eigennutzes 411
promotive Faktoren 297, 316–318
Protective Faktoren 315, 316, 319, 320, 324
Punitivität 379, 381, 389, 537, 544, 645
Punitivitätsbedürfnis 379
- R**
Radikalisierung 176, 307, 411, 438, 471, 472, 477–481,
562
Rational Choice Ansätze 19, 20, 340, 410
Raub 244, 263, 371, 381, 388, 391–394, 413, 448, 587,
630, 631, 643, 645, 649, 650, 652
Rechtsextremismus 5, 99, 112, 246, 455–460, 462–464,
467, 468, 476, 477, 480, 481, 562, 587
regionale Unterschiede 5, 379, 380, 389, 391, 392, 398,
444, 569
regressiver Kollektivismus 99
Repräsentationen 37, 274
Resilienz 5, 307, 315, 316, 320, 324, 333
resilienzorientierte Prävention 324, 325
Ressourcen, personale 322, 324
Restorative Justice 554, 566, 567, 637, 639, 643
Revisionspraxis 387
Rezipienten 281, 285, 290, 291, 492
Risikoaffinität 28, 119, 131, 132
Risikofaktoren 5, 143, 226, 244, 253, 290, 291,
295–307, 315–317, 319–322, 324, 334–337, 339, 361,
448, 505–507, 509, 510, 523
– biologische 298, 301
– distale 297
– proximale 297
– psychologische 299
– soziale 297, 299, 300
Risikokumulation 295, 300, 302, 320
risk factor prevention paradigm 295
Routine Activity Approach 412, 430
Rückfälligkeit 61, 226, 548, 569, 621, 644
- S**
Sanktion
– Sanktionshärte 384, 386, 391, 396
– Sanktionspraxis 5, 379, 383, 387, 392, 395, 396, 398,
399, 542, 545, 555, 558, 624, 638
– Sanktionsunterschiede 380

Sachregister

– Sanktionswirkung 621, 630
Schäden der Markt- und Alltagskriminalität 405
Schule 51, 57, 123, 141, 148, 200, 201, 213, 218, 219, 227, 228, 248, 250, 274, 291, 298, 299, 301, 304, 319, 323, 324, 357–362, 364, 366–370, 373, 374, 415, 447, 459, 513, 514, 517, 522, 671
Schutzfaktoren 212, 215, 218, 246
Schwartz-Werte 60
Segregation 51, 87, 88, 333, 336, 440
Selbstkontrolle 25, 31, 38, 81, 82, 85, 87, 89, 91–95, 109, 119–132, 141, 196, 201, 202, 229, 232, 245, 251, 257, 265, 283, 299, 341, 358, 411, 426, 448, 624, 627
Self-Control 119, 120, 122–124, 126, 129, 132
Self-Regulatory Strength Modell (Baumeister) 132
Sexuelle Gewalt 5, 505–511, 513–517, 523, 524, 526, 586, 587, 592
Sexueller Missbrauch 505–507, 583, 586
Sicherheitsbefragung 661, 665, 670, 675, 676
Sicherheitsgefühl 140, 228, 231, 441, 443, 601, 603, 604, 606–609, 661, 662, 665, 675, 676
Situational Action Theory (SAT) 5, 19, 32, 36, 38, 39, 52, 81–84, 87–89, 91, 92, 95, 106, 124, 127, 301, 303, 340, 431, 624
Skinhead 456, 458, 460, 461
soziale Benachteiligung 92, 213, 333, 334, 343, 344
soziale Lage 188, 191, 227, 243
soziale Ressourcen 323–325, 466
Sozialisation 5, 31, 35, 53, 68, 108, 171, 186, 213, 218, 226, 232, 243, 247, 251, 256, 257, 265, 274, 302, 325, 410, 415, 416, 455, 458, 463, 471, 546, 628
Sozialisationsprozesse 31, 53, 68, 265, 274
Sozialkapital 88, 228, 234, 406, 440, 661, 666, 668, 669
Sozialmodell 437, 438, 443–445, 448, 449
Spannungsreduktion 463, 464
Spezialprävention 621, 622
Stadt 55, 68, 90, 92, 94, 109, 111, 140, 141, 143, 148, 200, 217, 248, 333, 386, 429, 459–462, 464, 603, 627, 628, 661, 669, 672, 675, 676
Stimulationsthese 287, 480
Strafdauer 379, 380, 382, 383, 385, 389–395, 398
Strafe 5, 23–25, 27, 30, 138, 229, 380–382, 385, 531, 532, 544, 621, 622, 630, 632, 637, 640
– Straftheorien 621, 622, 637
– Strafvollzug 5, 68, 226, 411, 531–533, 536, 537, 546–550, 552–554, 556, 557, 559–564, 566–569, 643
– Strafzumessung 380, 381, 383, 389, 393, 531, 537, 558
Strain Theory 20, 99, 107, 124, 126
Strukturgleichungsmodell 59–62, 66, 71–73, 144, 194, 195, 198–201, 593, 610–612
systemische Kriminalität 407
Systemische Wirtschaftskriminalität 413
Systemvertrauen 455, 466

T

Tätermerkmale der Occupational Crime 406–410, 412–415
Terrorismus 175, 307, 438, 449, 471, 472, 562, 616
Theorie der differentiellen Assoziation 33, 412
TOA-Statistik 637, 638, 641, 646, 648, 649, 653
Todesstrafe 532, 558, 621, 628, 629
traditionales Handeln 22, 379
Transdisziplinarität 159, 165, 171
Trauma 464, 465, 510, 581, 582, 587, 594
turning points 153, 321, 549

U

Ungleichwertigkeit 112, 163, 456, 481
Unsicherheit 26, 28, 112, 140, 443, 601, 602, 604–606, 608–613, 616, 663, 668
Unsicherheitsgefühle 443, 601, 602, 604–606, 608, 613, 663
Unterhaltungsangebote 283, 285
Unternehmenskultur 410, 415, 416
Unterschiede 5, 27, 51, 52, 64, 67, 70, 71, 82, 103, 119–121, 124, 126, 131, 132, 140, 143, 146, 152, 189, 190, 193, 209, 212, 216–219, 225, 231, 256, 261, 263–266, 270, 286, 337, 339, 340, 345, 346, 359, 361, 365–369, 379–382, 384, 385, 387, 389–392, 395, 397, 398, 406, 424, 428, 437, 441, 444, 445, 448, 480, 489, 490, 508, 516, 517, 523, 538, 546, 547, 550, 562, 569, 584, 591, 610, 625, 627, 642, 644, 662
Unterschiedshaft 531, 534, 542, 546, 550, 551, 554, 555, 557
Urbanisierung 109–111, 604, 605

V

Verbrechen 190, 283, 295, 533, 601, 605, 609–611, 613
Verbrechensfurcht 601–610, 613
Verbreitung und Schäden der Occupational und Corporate Crime 406–410, 412–415
Verdrängung 467, 468, 477
Verletzungsmächtigkeit 265, 269
Verletzungsoffenheit 265, 269
Vertrauen 169, 172, 228, 247, 405, 406, 411, 417, 423, 424, 430–432, 444, 465, 466, 589, 593, 608, 668
Victim-Offender Overlap 357, 358, 360, 369, 372
Viktimisierung 226, 357, 358, 360–370, 372, 373, 443, 455, 463, 466, 468, 581–590, 592, 594, 601, 606, 645, 651, 667
Viktimisierungsrisiken 505, 509, 510, 516, 525
Vollzugslockerungen 547, 563–565, 569
voluntaristische Kriminalitätstheorie 5, 51–56, 62, 70–72, 74, 194, 196
Vorurteile 487, 488
Vulnerabilität 132, 315, 358

W

Wachstumsmodelle 137, 143, 144, 146, 147

- Wahrnehmungs-Entscheidungs-Prozess 81, 83, 85, 86,
92–95, 301, 340, 624
- Wechselwirkungen 81, 87, 226, 288, 290, 300, 315,
318–320, 334, 337, 340, 661, 666
- Werte
- gesellschaftliche 51, 64, 195
 - hedonistisch-materialistische 59, 64, 67, 68, 228
 - individuelle 199
 - moderne idealistische 58
 - moderne materialistische 55, 58, 60, 61, 195, 196,
228, 229
 - religiöse 51, 58, 59, 61, 66–69, 74, 194, 196, 201, 209,
216–219, 229–231, 235
 - (sub)kulturelle 53, 68, 69, 185, 192, 194, 195
 - traditionelle 58, 64, 65, 71, 195, 200–202, 215, 217,
227, 228, 230
 - Wertehierarchie 58, 546
 - Wertewandel 51, 69, 186, 187
 - Wertorientierungen 31, 34, 51, 53, 55, 57, 60, 61, 64,
70, 74, 105, 187, 188, 195, 196, 209, 210, 215–219,
225, 227–231, 237, 547
- Wirkungskaskaden 319
- Wirtschaftskriminalität 5, 102, 105, 403, 404, 406, 408,
409, 411–413, 417
- Wissenserzeugung 159, 162–164, 166, 168, 170, 172, 177
- Wohlstandskriminalität 410, 412
- Wohngebiet 5, 333–342, 345, 668